

Auf die durch die Maler selbst zur Aufnahme ihrer Schilde-
reien vorbereitete Leinwand³⁹⁾, welche die Wände von der ge-
wöhnlich mit Stuccatur ausgestatteten Decke bis zum Sockel herab
ganz bedeckte, sah man, oben und unten mit Goldleisten einge-
fasst, gewöhnlich eine ländliche Gegend das ganze Zimmer um-
fassen, bevölkert von einer erträumten Schäferwelt, den Trägern
damaliger Poesie und Bühne. Die Ausführung dabei war, wiewohl
auch mancher der geschickteren Maler auf solche Weise beschäf-
tigt erschien, doch immer nur eine mehr oder weniger handwerks-
mässige, wobei sich eine Vernachlässigung der höheren Anforde-
rungen der Kunst, am meisten eine auffallende Hintansetzung der
Zeichnung zu erkennen giebt, während im Allgemeinen das Thun
und Treiben der Maler dem Handwerksmässigsten der Technik
mit Bevorzugung sich zuwendete.

Dass aus einem solchen Kreise eine auf allgemeine Zustände
gerichtete Beförderung der Kunstausübung, namentlich die in die-
sem Sinne aufgefasste Erlernung der Zeichnenkunst nicht hervor-
gehen konnte, liegt am Tage. Und doch war das Bedürfniss
vorhanden. Durch die in Städten wie Wien und Dresden kurz
vorher entstandenen Kunstacademien hervorgerufen, regte sich bald
der Trieb zu eigener Kunstausübung, besonders unter den höhe-
ren Ständen und auf Universitäten. Aber auch bei den Gewerb-
treibenden gab sich bei allmähligem Wiederaufblühen einer durch
die Ungunst der Zeiten zurückgedrängten, nun nicht mehr blös

zung zu sehen. Die Malerei war in Leinfarben ausgeführt, wie solches bei der-
gleichen Anlässen wohl immer der Fall war, und stellt die Umgegend des Schlos-
ses mit einer benachbarten Burg vor. Dergleichen Tapeten wurden, wie Schuchardt
berichtet, auch von L. Cranach im Auftrage des Churfürsten gemalt, und waren
zum Theil bestimmt, mit auf Reisen genommen zu werden, wodurch sich, sowie
dadurch, dass man sie nach Belieben und leicht mit andern wechseln konnte,
die Art ihrer Aufstellung erklärt.

39) Auch zu den gewöhnlichen Staffeleigemälden wurde die Leinwand bis
weit in das 18. Jahrhundert hinein durch die Maler und ihre Gehülfen selbst
grundirt, wie solches an aus dieser Zeit herrührenden Bildern, insofern dieselben
auf den Kanten des Blendrahmens ohne Grundirung erscheinen, ersichtlich. Die
jetzt gebräuchlichen Keilrahmen, welche ungeleimt nur durch die darauf gespannte
und durch Keile straff getriebene Leinwand zusammen gehalten werden, schrei-
ben sich erst ungefähr aus dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts her. Was
endlich die Einführung der Leinwand selbst zum Gebrauche der Oelmalerei be-
trifft, so scheint diese erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Leipzig
stattgefunden zu haben, und das Hauptbild auf dem Brummer'schen Epitaphium
in der Johanniskirche, welches aber höchst wahrscheinlich einen auswärtigen, viel-
leicht italienischen Künstler zum Urheber hatte, war vermuthlich eines der ersten
auf diese Weise ausgeführten Gemälde in Leipzig, da die meisten gleichzeitigen,
ja selbst mehrere noch spätere historische Bilder, noch auf Holz gemalt sind.
Noch länger hielt man bei Bildnissen fast ausschliesslich an dieser älteren Weise
fest, wie dies selbst bei dem genannten Epitaphium der Fall ist, und man auch
an anderen späteren, zum Theil mit plastisch ausgeführter Hauptdarstellung, lie-
ber Holz oder Blech zu den beigefügten Portraits anwendete, als Leinwand.